

Proteste gegen den (eigenen) Balken im Auge des Anderen – Der Karabach-Konflikt in aktuellen und kontroversen TV-Kurzfilmen (Euronews, Deutsche Welle)

Für Unbeteiligte wie für interessierte Beobachter gibt es keine Konflikte außerhalb der Massenmedien. Und oft genug geben Rede und Blick (ungewollt) mehr über sich selbst preis als über ihren Beobachtungsgegenstand. So kann eine Analyse dokumentarfilmischer Darstellungen eines gravierenden politischen Konflikts helfen, die interessierte Weltöffentlichkeit als Umgebung, ja Bedingung eines solchen Konflikts zu verstehen, wie auch die Logik und Bedeutung des Konfliktes selbst zu erfassen. Genau dies soll hier in gedrängter Form am Beispiel zweier Kurzfilme über den Karabach-Konflikt geschehen.

Ursprünglich sollten hier Filme zweier verschiedener Sender verglichen werden:

- Euronews: „Heiße Grenze zu Berg-Karabach“, November 2009
<http://de.euronews.net/2009/11/28/heiase-grenze-zu-berg-karabach/>
engl. <http://www.euronews.net/2009/11/28/winds-of-change-in-nagorno-karabakh/>
(auch in weiteren Sprachen verfügbar)
- Deutsche Welle: „Armenien: Land der gefrorenen Konflikte“, Januar 2010), http://www.dw-world.de/popups/popup_single_mediaplayer/0_4057238_type_video_struct_12322_contentId_4901366.00.html

Dies wäre auf eine Kontrastanalyse des Euronews-Films gegenüber dem Deutsche-Welle-Beitrag hinausgelaufen. Aufgrund eines später hinzukommenden Euronews-Films trat sie für mich in den Hintergrund, sei hier jedoch wegen Zuträglichkeit zur Sache wenigstens andeutungsweise durchgeführt:

Ersterer wagt es, als Kommentar solides, parteiunabhängiges und für armenische Anrechte auf Berg-Karabach sprechendes Faktenmaterial aus der Geschichte, Kultur und Demographie dieser Region am Südostrand des Kleinen Kaukasus anzuführen. Damit wird zumindest implizit ein armenisches Berg-Karabach (wenn nicht der territoriale status quo mit armenischer Kontrolle über die Grenzen des ehemaligen autonomen Gebietes hinaus) als konkrete Konfliktlösung favorisiert.

Dagegen enthält sich der Deutsche-Welle-Film jeglicher Schwierigkeiten und Risiken klärender Konflikt-Faktologie. Stattdessen sieht er auf armenischer Seite fehlende Kompromissbereitschaft (als bedeutete jeder militärische Sieg sogleich seine Illegitimität und Illegalität) sowie russisch-armenische Fraternalisierung – wenn nicht gar Nibelungentreue Moskaus. Damit schlägt er sich im Ausblick bemerkenswert passgenau auf die Seite von kaukasischen NATO-Erweiterungsplänen sowie von deutschen Energieinteressen, die immer unverhohlener das „freie Geleit“ von Öl und Gas an Russland vorbei fordern, womit Aserbaidschan und andere Energierohstoff-Exporteure der Kaspiregion eben dort willkommene Verhandlungsspielräume gegenüber Moskau *und* dem Westen erhalten.

In der Konsequenz, und dies einigermaßen paradox für pazifistische Konsenstheoretiker wie auch für „relativistische“ Diskurs-Virtuosen („Wahrheit ist nur rhetorischer Effekt und politisches Diktat – sprechen wir sie allen und niemandem zu!“), ergibt sich, *dass der erste Film in seinem moderaten Beharren auf Klärbarkeit der Ansprüche (bis hin zur Favorisierung des status quo aufgrund der Unvereinbarkeit der elementaren Konfliktgruppenziele) eine pazifizierendere Position in der Konfliktregulierung einnimmt als der quasi postmodernistisch hinter inkompatiblen Teilnehmer-Diskursen sich verschanzende Deutsche-Welle-Beitrag, der zwar den militärischen Verlierer Aserbaidschan mit seinen zahlreichen Flüchtlingen in puncto Kompensationsbedürftigkeit und Revanchegeist nachvollziehbar macht, dabei jedoch „dementsprechende“ Kompromisse allein vom militärischen Sieger erwartet, ohne die gefährliche Gedankenlosigkeit einer solchen Logik zu erkennen.* Denn wer vermag ohne nähere Kenntnis und Prüfung – und wer gar mit? – auszuschließen, dass die heute noch verbindliche Kontaktlinie des Waffenstillstandes (Mai 1994) einem historisch gerecht zu nennenden Kompromiss wesentlich näher kommt als alle Grenzen Karabachs, die auf die Sowjetzeit zurückgehen oder heute von Baku angeboten werden? Und wer möchte die Alliierten für deutsche Gebietsverluste anklagen? Und welche nationale Öffentlichkeit auch nur die seiner Nachbarländer? Ist die Weltgeschichte so klein, dass die Reihe der Beispiele, in denen der militärische Sieger nicht als Aggressor auftritt oder gilt, nicht mehr fortgesetzt werden kann?

Als Abschluss des gerafften Vergleichs der zwei eingangs genannten Filme lässt sich sagen, *dass der erste Film insoweit konfliktlösungsorientierter ist, als die friedensvertragliche Kodifizierung eines unabhängigen Berg-Karabachs oder des status quo einen weiteren Krieg vermeidbar macht* (dafür

müsste die aserbaidische Politik ihren Revanchismus aufgeben und zur Integration der aserbaidischen Flüchtlinge bereit sein, was möglich ist). *Die Position des Deutsche-Welle-Films* (und vieler anderer Beiträge über diesen Konflikt) *jedoch, dass ein tragfähiger Kompromiss nur darin bestehen könne, dass die karabach-armenische Seite alle von ihr kontrollierten Gebiete zurückzugeben habe und „dafür“ eine Autonomie innerhalb Aserbaidschans erwarten dürfe, führt unvermeidlich zu Krieg.* – Noch nie in der Geschichte ist es gelungen, eine wehrhafte und kompakt lebende nationale Gruppe (all dies trifft auf die Karabach-Armenier ohne Abstriche zu) ohne Krieg von seinem Siedlungsraum zu verdrängen.

Doch um eben diesen Vergleich soll es hier nur in zweiter Linie gehen, denn die nachdrücklichen Proteste der aserbaidischen Öffentlichkeit (Demonstration aserbaidischer Jugendliche vor dem Euronews-Hauptbüro in Lyon; Vielzahl von Protestbriefen, einschließlich des Außenministers Aserbaidschans, gegen die „einseitigen Darstellungen“ des Films) haben den Sender überrascht. Er sah sich nun veranlasst, Anfang dieses Jahres einen zweiten Film in Aserbaidschan zu drehen („Nagorni Karabach – aus aserbaidischer Sicht“, 01.02.2010, in mehreren Sprachen verfügbar) <http://de.euronews.net/2010/02/01/nagorni-karabach-aus-aserbaidschanischer-sicht/>, engl. <http://www.euronews.net/2010/02/01/forgotten-victims-of-a-frozen-conflict/>

Im Weiteren sollen folgende Fragen geklärt werden (die mir interessanter und wichtiger als der weiter oben angedeutete Vergleich scheinen): Wie ist der erste Film hinsichtlich seines Informationsniveaus und seiner politischen Positionen einzuschätzen? Was machte den ersten Euronews-Film so unerträglich für die aserbaidische Öffentlichkeit? Genügt der zweite Film objektiveren Ansprüchen? Sofern der erste Film den Vorwürfen der Unprofessionalität und Parteilichkeit standhält, war es dann überhaupt sinnvoll, einen zweiten „als Ausgleich“ zu drehen? Was lässt sich anhand der Filme über die derzeitige Rezeption des Karabach-Konflikts in der Weltöffentlichkeit sagen?

Der erste Film von Euronews unternimmt es, im Kommentar faktische Aussagen zu treffen, die für eine historische Kontinuität (v.a. als jahrhundertlange demographische Dominanz und politische Autonomie) sowie für eine kulturelle Prägungskraft der Armenier in Berg-Karabach (arm. Arzach) sprechen (v.a. architektonische Monumente) – und damit implizit auch für eine armenische Anspruchslegitimität bezüglich dieses Gebietes. Diese nicht ernsthaft bestreitbare Tatsachen-Feststellung hat für Unmut unter Aseris und Türken gesorgt, nicht zuletzt weil diese Fakten und Ansprüche nur mit Theorien und Argumentationen abzuweisen sind, die außerhalb Aserbaidschans ohne direkte Lobbyierung Bakus keinen Anklang finden.

Die prominenteste unter ihnen ist die ethnogenetische Albaner-Theorie, wonach das aserbaidische Volk direkter und einzig legitimer Nachfahre des vorchristlichen Volkes der kaukasischen Albaner sei, das auf dem Gebiet des südöstlichen Kaukasus ein Reich gründete, jedoch später von Georgiern und Armeniern christianisiert und assimiliert wurde. Das Problem besteht darin, dass diese Theorie im heutigen Aserbaidschan zum Bildungskanon geworden ist und darin völlig verleugnet wird, dass das aserbaidische Volk ethnisch und sprachlich ein Turkvolk ist, damit ganz sicher erst einige Jahrhunderte nach Aufkommen des Christentums in den Kaukasus kam und mit den kaukasischen Albanern weder sprachlich noch religiös-kulturell verwandt ist. Ethnisch stehen Armenier und Georgier jenen Albanern aufgrund erwähnter Christianisierungs- und Assimilationsprozesse womöglich sogar näher als Aserbaidschaner.

So dient der heutigen aserbaidischen Nation, die sich als solche erst Anfang des 20. Jahrhunderts fand, die luftige Albaner-Theorie einzig und allein als Instrument der Legitimierung territorialer Ansprüche im Südkaukasus, insbesondere auf Berg-Karabach; ungeachtet dessen, dass sich die Gemeinsamkeiten beider Völker im Siedlungsraum erschöpfen – getrennt durch einen Abgrund an Zeit. In diesem Abgrund haben sich vor allem Armenier mit ihren Quellen und Monumenten „gefährlich“ ausgebreitet, was die ununterbrochene Identitätskrise der aserbaidischen Nation zwischen Albanertum, Panturkismus und Schiitentum nährt, solange es in ihr vor allem darum geht, dass man das einzige Urvolk im Südkaukasus darstellt, dem die entsprechenden Gebiete zustehen. Immerhin wird mit der maximalistischen Ursprungssuche auf aserbaidischer Seite das Prinzip des Erstbesitzers anerkannt, doch verführen die Zeiträume, die es zu durchmessen und überbrücken hat, auch in diesem Fall zu allzu großen Erzählungen.

Es ist bezeichnend, dass im zweiten Euronews-Film ein junger aserbaidischer Soldat sagt, er möchte die Geschichte seines Landes studieren. Unvoreingenommen käme dabei die sehr späte und bis heute nicht ohne repressive Minderheitenpolitik auskommende Herausbildung bzw. Herstellung einer aserbaidischen Nationalität in den Blick – was freilich mit dem offiziellen Selbstbild konfligiert.

Hinsichtlich der politischen Gegenwart stellt der erste Euronews-Film die Konfliktlösungs-perspektiven der armenischen und der aserbajdschanischen Seite als (bislang) unversöhnlich gegenüber, ohne ausdrücklich eine Kompromisslinie einzufordern – weder gesinnungsethisch (als eigene, sprich von außen herangetragene Vorschläge oder Vorgaben im menschenrechtlichen Duktus) noch verantwortungsethisch (als Einverständnis mit den Resultaten des Kräftespiels zwischen den direkten und indirekten Konfliktparteien). Eine baldige Lösung ist wohl tatsächlich nicht in Sicht, trotz derzeit erhöhter und von außen diktiertem Verhandlungs- und Gesprächsfrequenz. Das Potential der sogenannten türkisch-armenischen Annäherung hinsichtlich einer Positivwirkung auf den Vermittlungsprozess des Karabach-Konfliktes wird im Film bestenfalls vorsichtig optimistisch eingeschätzt, was realistisch erscheint in Anbetracht der gegenwärtigen Schwierigkeiten und Verzögerungen der Ratifizierung der türkisch-armenischen Protokolle in Ankara sowie angesichts der Irritationen der türkisch-aserbajdschanischen Beziehungen im Zuge der jüngsten türkisch-armenischen Vereinbarungen.

Alles in allem scheint der erste Euronews-Film implizit bzw. vorsichtig die sukzessive Festschreibung des status quo als Konfliktlösung nahezulegen, was der armenischen Seite entgegenkäme, sofern etwa 7 Kreise über die sowjetischen Grenzen Karabachs hinaus von armenischen Streitkräften kontrolliert werden (ohne Berg-Karabach in den alten Grenzen etwa 9% Aserbajdschans, mit Berg-Karabach knapp 14%). Zugleich wäre es plausibler Ausdruck europäischer Durchschnittsinteressen, sofern man in der EU kein Wiederaufflammen des Konfliktes wünscht, keine Blauhelme zu entsenden beabsichtigt und im Pipeline-Spiel auf den Feldern der Kaspischen Region widersprüchliche Positionen einnimmt (an Russland vorbei oder nicht, hieran scheiden sich die heutigen europäischen Geister). Dieser gewissermaßen konservativen, am status quo orientierten Schnittmengen-Haltung gegenüber dem Konflikt entspricht wiederum die organisatorisch-finanzielle Zusammensetzung von Euronews als Medien-Organ, an dem sich große und öffentliche Sender der meisten EU-Länder als Aktienhalter beteiligen sowie die Tatsache, dass dieser Nachrichten-Sender mittlerweile der quotenstärkste in Europa geworden ist.

Doch bei diesem Euronews-Film blieb es aufgrund der aserbajdschanischen Proteste nicht. Merkwürdig muten die verschiedenen Titel des zweiten Films in den Übersetzungen an. Während sich die deutsche Version in nachträglicher Symmetriebildung versucht („Nagorni Karabach – aus aserbajdschanischer Sicht“), scheint die englische Variante auf aserbajdschanischer Seite eine exklusive Unrechtserfahrung zu orten („Forgotten victims of a frozen conflict“). Hingegen halten sich die russische und die französische Ausgabe im Fahrwasser nahezu tautologischer Sachlichkeit („Conflict du haut Karabakh: voyage chez les déplacés Azerbaïdjanais“, „Нагорный Карабах: в лагере беженцев в Азербайджане“).

Überhaupt unterscheiden sich die verschiedenen Sprachversionen des Films in wichtigen Details, was den Eindruck hastiger Produktion verstärkt. Ein paar Beispiele: die französische Version spricht von 1 Million Flüchtlingen und Vertriebenen aus Aserbajdschan, die englische wie die deutsche von ebenso vielen Flüchtlingen des Konfliktes überhaupt (ohne nähere Lokalisierung), die russische ist am genauesten: 350.000 Armenier aus Aserbajdschan und 700.000 Aseris aus Armenien, Karabach und den angrenzenden Distrikten – was im wesentlichen der Realität entspricht. (Das russischsprachige Publikum ist tendenziell besser über diesen Konflikt informiert als das westeuropäische, so ist die präzisere Kommentierung an dieser Stelle wohl auch kein Zufall.)

Auf französisch und englisch heißt es weiterhin (auf deutsch und russisch dazu keine Angaben), dass 25.000 Aseris und 5.000 Armenier getötet wurden, was, insbesondere im Zusammenhang mit der Fokussierung aserbajdschanischer Flüchtlingschicksale, den Eindruck erweckt, die armenische Seite habe aufgrund ihrer einseitigen Grausamkeit militärisch die Oberhand behalten. Tatsächlich war es so, dass knapp 10.000 Armenier ihr Leben ließen; unter ihnen mit rund 15% ein höherer Anteil Zivilisten als auf aserbajdschanischer Seite, was sich dadurch erklärt, dass abgesehen von den Städten Shusha/ Shushi und Latchin die Kampfhandlungen bis zum Sommer 1993 fast ausschließlich in Gebieten mit armenischer Bevölkerung stattfanden. Hinzu kommt, dass die armenische Seite damals über keine ausreichende Luftabwehr verfügte, und die Bombardierung Stepanakerts (Hauptstadt Berg-Karabachs mit fast ausschließlich armenischer Bevölkerung) durch aserbajdschanische Luftwaffe und Artillerie in diesem Krieg von 1991-94 ohne Beispiel blieb.

Die falschen Opferzahlen verbinden sich in der französischen und englischen Version auf tendenziöse Weise mit der Erwähnung von Khojaly (aus dem Mund der Flüchtlingsfrau, die über ihre unaufhörlichen Tränen spricht), dem Ort des angeblichen Massakers (oder gar Genozids!) an aserischen Zivilisten durch armenisches Militär (auf deutsch und russisch keine Erwähnung). Hier ist nicht der Ort, das Wirrwarr der verschiedenen Versionen der Geschehnisse von Khojaly zu lichten, es genügt festzustellen, dass sich die aserbajdschanische Seite selbst diesbezüglich in ernsthafte Widersprüche verstrickt hat (s. z.B. das Khojaly-Kapitel im Buch „Black Garden: Armenia and

Azerbaijan through Peace and War“, 2004, geschrieben vom britischen Journalisten Thomas de Waal, der ganz sicher nicht im Verdacht steht, Parteigänger der karabach-armenischen Sache zu sein). Khojaly ist heute zum integralen Bestandteil einer aserbajdschanischen Opferidentität ausgebaut worden, als „Gegen-Sumgait“ und „Gegen-Genozid“ – ein medial durchorganisierter Schlachtruf in einer einseitig gesuchten Opferkonkurrenz vor den Augen einer halbinformierten Weltöffentlichkeit.

Der zweite Euronews-Film entspricht aus mehreren Gründen in geringerem Maße als der erste den journalistischen oder wissenschaftlichen Professionalitäts- und Unparteilichkeitskriterien:

- 1) im zweiten Film werden durch den Kommentator wesentliche Fakten falsch genannt, verzerrt oder verschwiegen (das betrifft die Todes- und Flüchtlingszahlen, Fluchtregionen, Flüchtlingsnationalität, s. genauer w.o.)
- 2) in der englischen Version des zweiten Films heißt es im Kommentar: „Karabakh is an azerbaijani territory with a strong armenian presence.“ – Dieser Satz ist ein klarer Verstoß gegen das Selbstverbot der schreibenden Zunft, Vorweg-Positionen in ungelösten Konflikten und Fragen einzunehmen (Vorurteile, Ideologien usw.). Genau dies jedoch wurde dem ersten Film im Rahmen der aserbajdschanischen Proteste vorgeworfen, wobei besonders die Aussage des belgischen Kunsthistorikers Anstoß erregte, dass Berg-Karabach zwar nicht politisch, jedoch kulturell im Herzen Armeniens liege (er bezog sich dabei vor allem auf die architektonischen Zeugnisse Karabachs, die für jeden Besucher dieses Landstrichs eine eindeutige Sprache sprechen).
- 3) Das unter 2) erwähnte Selbstverbot wurde durch die in der aserbajdschanischen Öffentlichkeit Anstoß erregenden Aussagen des ersten Films schon deshalb nicht verletzt, weil sie keine versachlichende, objektivierende Kommentarfunktion übernahmen, sondern von ihr getrennt und als einer konkreten Person zurechenbare Stimme erkennbar waren, wenn auch als Expertenmeinung. Darüber hinaus sind die durch die Kommentirstimme angeführten Fakten aus dem ersten Euronews-Film weder von aserbajdschanischer Seite widerlegt worden, noch hat diese gezeigt, welche Aussagen in welcher Form unakzeptabel für sie seien, nur eben im Protest, dass sie es immer noch sind.

Das regelmäßige Verweisen Aserbajdschans auf UNO-Resolutionen über den einseitigen Rückzug armenischer Truppen auf die sowjetischen Grenzen Berg-Karabachs sowie das ständige Einfordern der angeblich international anerkannten Integrität Aserbajdschans, die in Wahrheit nicht ohne die Praxis gewordenen Hintergedanken Stalins zu haben ist, stellt weder eine Anfechtung des Faktenmaterials des aserbajdschanischerseits skandalisierten Euronews-Films noch einen Argumentationsbeitrag zur Konfliktlösung dar. – Besagter Rückzug brächte ohne die friedensvertraglich garantierte Unabhängigkeit Berg-Karabachs nichts anderes als die Isolation der Karabach-Armenier von der Außenwelt (wie schon 1991/92) und eine potenzierte militärische Verwundbarkeit. Es wäre die Vorstufe zur Einkassierung Berg-Karabachs durch Baku. Im Endstadium dieses Szenarios käme es zu Flucht, Vertreibung und Vernichtungsgefechten, mit einem Wort: zum völligen Verschwinden der Armenier aus Berg-Karabach.

Die fehlende Widerlegung der kommentatorischen Fakten des ersten Films durch den aserbajdschanischen Protest im Dezember 2009 lässt darauf schließen, dass der aserbajdschanischen Seite in der Darstellung des ersten Films schlicht und ergreifend ihre eigene Sicht fehlt, woraus wiederum folgt, dass sie nur an eine inkompatible Zwei-Seiten-Darstellung gemäß der polarisierenden Logik des Konfliktes selbst glaubt, was weder für die internationale Öffentlichkeit noch in letzter Konsequenz für Aserbajdschan annehmbar ist. Was so nämlich bliebe, wäre nur das Rauschen der Rhetorik, unterbrochen durch schmerzhaftes Waffengedröhn. Alles weitere – deplazierter Idealismus, unterernährt und unterbelichtet.

Man kann mit guten Gründen die Meinung vertreten, das Drehen des zweiten Euronews-Films in Aserbajdschan sei ein demokratischer Akt, sofern bislang zu kurz gekommene oder gar verschwiegene Stimmen, nämlich die der aserbajdschanischen Flüchtlinge zu Wort kommen, worauf der Titel der englischen Version anzuspielen scheint („Forgotten people in a frozen conflict“). Dies kann kaum bestritten werden. Dabei ist jedoch nicht zu vergessen, dass es naiv wäre anzunehmen, die internationale Öffentlichkeit sei jetzt aufgeklärter als zuvor, als hätte sie nun „die andere Hälfte“ der Wahrheit erfahren. Zu viele Fragen sind geblieben oder erst entstanden, zu wenig oder schlecht informiert ist der Großteil der Empfänger von Euronews, zu grob (wirtschaftlich) gefiltert ist der durchschnittliche Blick Europas auf diesen Konflikt, als dass nun die vergessenen Stimmen des Konfliktes vollzählig und gültig gemacht worden wären.

Prozentual gesehen, hat Armenien samt Diaspora mehr Flüchtlinge durch den Karabach-Konflikt zu verzeichnen als Aserbajdschan. Über sie weiß die Weltöffentlichkeit eher weniger als über die soeben Porträtierten auf aserbajdschanischer Seite. In der Regel sind sie, sofern nicht ausgewandert, besser

integriert als in Aserbaidschan, dabei waren und sind die zu überwindenden Schwierigkeiten nicht geringer.

Die rhetorische Frage am Ende des zweiten Films, ob denn die Heimatgefühle der aserischen Flüchtlinge über die Generationen ungebrochen weitergegeben werden, muss jenseits des Revanchismus beantwortet werden, den allein die politische Exekutive Aserbaidschans handgreiflich macht. Baku tut sich auch selbst keinen Gefallen, die Karte des Flüchtlingsehends zu spielen und die „Heimholung“ Berg-Karabachs mit erpresstem Mitgefühl im Rücken und der Waffe in der Hand zu erzwingen.

Die auf den Konflikt Einfluss nehmenden externen Staaten und Organisationen (v.a. Russland, Frankreich, USA, Iran, Türkei, OSZE, EU, NATO) sind zwar seit bald 20 Jahren weit entfernt davon, sich auf eine Lösung des Karabach-Problems zu einigen, doch Rückendeckung für einen erneuten Waffengang wird es bis auf weiteres nicht geben. Die Großmächte und Vermittler bestreiten selten das Recht Aserbaidschans auf territoriale Integrität – aber eben auch nicht das Selbstbestimmungsrecht der Karabach-Armenier (s. z.B. die Madrider Prinzipien als gegenwärtige Grundlage der Konfliktvermittlung). In dieser diplomatisch-realpolitischen Unentschiedenheit die Unumgänglichkeit der Wiederaneignung des allseits Zuerkannten *mimend* (nämlich der Zugehörigkeit Aserbaidschans zu Aserbaidschan), übernimmt Baku die volle Verantwortung für einen weiteren Waffengang.

Den bislang zu kurz greifenden Eindämmungs- und Entspannungsversuchen von außen entspräche die Ratifizierung der Protokolle zur türkisch-armenischen Annäherung *unabhängig* von der Regulierung des Karabach-Konfliktes. Nicht zuletzt im Licht dieses Konfliktes ist die gegenwärtige, von Ankara ausgehende Verzögerung der Ratifizierung der türkisch-armenischen Protokolle zu lesen. Mit der Schließung der türkisch-armenischen Grenze im Jahr 1993 positionierte sich die Türkei im Konflikt bis heute eindeutig zugunsten Bakus. Mit der im Rahmen der Protokolle vorgesehenen Grenzöffnung sowie der sich anschließenden Einrichtung diplomatischer Beziehungen erhält die Türkei die Chance, sich einer konstruktiven Neutralität im Karabach-Konflikt anzunähern, wofür es in Baku wenig Verständnis gibt. Vom selbst erhobenen Anspruch auf eine Vermittlerrolle bleibt sie jedoch durch geschichtskatastrophische Gründe, in der Konsequenz durch hartnäckigere Grenzen getrennt, die vor allem auf Anerkennung durch den Grenzen-Zieher selbst warten, um jenseits der Machtspiele passierbar zu werden.

Zum Autor:

Christian Kolter hat bis 2005 in Berlin und Leipzig Literaturwissenschaft, Philosophie, Geographie, Soziologie und Volkswirtschaft studiert. Von 2006 bis 2008 war er Mitarbeiter am Institut für Länderkunde Leipzig (Schwerpunkt: Geopolitik und Sozialgeographie Russlands). Seit 2008 arbeitet er an seiner Dissertation "Zwischen territorialer Integrität und nationaler Selbstbestimmung. Russlands Rolle in russlandnahen Territorialkonflikten (Transnistrien - Abchasien - Süd-Ossetien - Berg-Karabach). Bis Ende 2010 führt er dazu einen Forschungsaufenthalt in Moskau durch.